

DOI: 10.7311/tid.12.2019.21

Heinz-Helmut Lüger (Koblenz-Landau)

Brauchen wir noch neue Stilistiken?

Do we still need new stylistics?

Michael Hoffmann (2017): *Stil und Text. Eine Einführung*. Tübingen: Narr (= Narr Studienbücher), 267 S.

Brauchen wir noch neue Stilistiken? Eine solche Frage mag sich aufdrängen, wenn man an die in den letzten Jahren erschienenen Einführungen und Handbücher denkt.¹ Natürlich kann nicht mit jeder neuen Arbeit ‚Stil‘ (oder das, was man dafür hält) gleichsam neu erfunden werden. Erwarten darf man jedoch eine plausible und konsequente Anbindung an ein Modell sprachlicher Kommunikation, die Vorgabe einer überschaubaren und transparenten thematischen Progression, ein Minimum an begrifflicher Klarheit sowie die Berücksichtigung elementarer didaktischer Prinzipien, angefangen von der induktiven Ableitung zentraler Aussagen bis hin zur Veranschaulichung mit klärenden Beispielen. Je nach Auswahl und Vorrangstellung solcher Gesichtspunkte dürften Stilistiken unterschiedlich ausfallen, je nach Vertiefung des einen oder anderen Aspekts kommen sie für bestimmte Adressatengruppen in Betracht oder auch nicht.

Die vorliegende Stilistik von Michael Hoffmann trägt den Titel *Stil und Text*. Diese Wahl ist alles andere als zufällig, denn von Beginn an, schon im ersten Absatz des Vorworts, betont der Verfasser die Nichttrennbarkeit von Stil und Text: „Stil ist ein integraler Bestandteil von Texten – ein Textualitätsmerkmal. Wer Texte produziert, stellt immer zugleich auch Stil her. Stil wird Texten nicht hinzugefügt.“ (S. 9). Oder etwas bildlicher ausgedrückt: Stil ist kein „Huckepack-Phänomen“, wie es an späterer Stelle (S. 136) in Abgrenzung von Heringer² heißt.

¹ Genannt seien hier nur Göttert/ Jungen (2004), Sandig (2006), Eroms (2008), Krieg-Holz/Bülow (2016); vgl. auch Fromilhague/ Sancier-Chateau (2006), Foschi Albert (2009).

² „Stil begleitet alles, was wir sagen, zeigt sich überall, in allen Texten. Man kann nichts sagen ohne Stil. Er ist ein Huckepack-Phänomen.“ (Heringer 2015: 152)

Damit ist bereits eine erste Orientierung dafür gegeben, in welcher Weise Stil in den Blick genommen werden soll.

Hoffmann versteht seine Stilistik als eine Einführung, die sich zwar an alle wendet, die mit Fragen des Stils zu tun haben, in erster Linie aber wohl an Studenten und Dozenten der Germanistik gerichtet ist. Auf einen Forschungsüberblick und auf die Diskussion konkurrierender Stil-Konzeptionen (vgl. Heinemann 2010) wird ausdrücklich verzichtet. Der Verf. widmet sich mit beeindruckender Konsequenz der systematischen Entwicklung eines ganzheitlichen Stilistik-Modells, das u. a. Erkenntnisse der Textwissenschaft, der poetischen Ästhetik und der semiotischen Multimodalität zu integrieren versucht. Die Darstellungsweise ist prägnant und komprimiert, Begriffe erfahren durchweg eine klare Definition, der inhaltliche Aufbau und die Einführung neuer thematischer Abschnitte werden nachvollziehbar begründet. Die didaktische Ausrichtung kommt in mehrfacher Form zum Ausdruck: Durch die große Zahl an Text- bzw. Kommunikat-Beispielen (ca. 70 an der Zahl), durch resümierende Tabellen und veranschaulichende Abbildungen sowie durch sog. Diskussions-Blöcke, in denen der Verf. mit Fragen zur vorher behandelten Thematik einerseits zu einer kritischen Auseinandersetzung anregt, andererseits mit seinen anschließenden Erläuterungen eine gewisse Orientierung für die weitere Bearbeitung der Problematik liefert. Diese permanente Gratwanderung zwischen Vorgabe einer Denkrichtung und gleichzeitiger Hinterfragung macht zweifellos einen besonderen Reiz und auch einen besonderen Gewinn der Lektüre dieses Buches aus. Als nützlich erweist sich schließlich auch ein umfangreiches Sachregister (S. 259-267).

Ein wichtiger Ausgangspunkt für die Überlegungen des Verf. ist die Annahme, Produktion und Rezeption von Texten seien grundsätzlich ertragsorientiert, und das Erzielen solcher *Erträge* hänge eben maßgeblich von stilistischen Merkmalen ab. Zu unterscheiden seien dabei mehrere Ertragsarten (S. 11 ff.):

- intellektuelle Erträge (z. B. Wissensvermittlung durch klar und adressatengerecht formulierte Mitteilungen),
- praktische Erträge (z. B. Ausführbarkeit bestimmter Handlungen durch verständliche Auskünfte oder Anleitungen),
- emotional-psychische Erträge (z. B. Auslösung von Gefühlslagen durch emotionsbekundende Ausdrücke),
- soziale Erträge (z. B. Rollengestaltung durch beziehungsgestaltende Mittel),
- formbezogene Erträge (z. B. Aufmerksamkeitsförderung durch ästhetische Textgestaltung),
- persuasive Erträge (z. B. Beeinflussung des Textrezipienten durch entscheidungsstimulierende Maßnahmen oder Strategien),
- metakommunikative Erträge (z. B. Erwerb von Einsichten in das Wesen von Kommunikation durch Stilbeschreibungen).

Anders als bei sprechakttheoretisch inspirierten Vorgehensweisen dient hier also die perlokutive Seite als Basis, der sich anschließend entsprechend geprägte Sprachhandlungen oder – in der Terminologie Hoffmanns – Stilgestalten zuordnen lassen.

Eine weitere zentrale Grundlage ergibt sich mit dem Begriff ‚*Gestaltung*‘: Stil gilt als ein Gestaltungsprodukt (S. 23). Das Gestalten erfolgt mehr oder weniger musterorientiert; es basiert auf bestimmten Gestaltungsprinzipien (z. B. Anschaulichkeit oder Prägnanz), kann auf verschiedene Gestaltungsverfahren (z. B. bildhaftes Vergleichen oder Kontrastieren von Ausdrücken) und Gestaltungsmittel (z. B. Metaphern oder bestimmte Adverbien) zurückgreifen. Diese Herstellung von Stil ist nun beziehbar auf zwei Aspekte: zum einen auf das Gestalten von *Textstrukturen*, zu denen der Verf. die Komponenten Texthandlung, Textthema, Textarchitektur rechnet (S. 41-63), zum andern auf über den Text hinausweisende „*Gegebenheiten des kommunikativen Geschehens*“, womit Faktoren wie die Beziehung zwischen den Beteiligten, deren soziale Rolle oder Merkmale der Kommunikationssituation gemeint sind (S. 65-105). Die Produkte dieser Formung werden als *Stilgestalten* bezeichnet. Aus den genannten Faktoren kann man nun ein Grundmodell der Hoffmann’schen Stil-Konzeption erstellen; ein Rekurrieren auf dieses Modell ist für den Fortgang der Lektüre insofern sinnvoll, als die weiteren Ausführungen noch zahlreiche begriffliche Präzisierungen und Verfeinerungen enthalten, die den Überblick bisweilen erschweren können.



Hoffmann wendet sich dezidiert gegen Versuche, Stil als die Art und Weise des Handlungsvollzugs³ zu definieren: „Deshalb sind alle die Definitionen

³ So bereits bei Sandig (1978: 15): „„Stil“ ist zu sehen als die Art des Vollzugs der sprachlichen Handlung.“

unzureichend, die Stil als ein Wie bestimmen, z. B. als charakteristische Verwendungsweise von Sprache, als spezifische Art der Ausgestaltung von Textstrukturen oder als sozial relevante Art der Handlungsdurchführung.“ (S. 143) Vor diesem Hintergrund mag überraschen, wenn der Verf. davon spricht, bezüglich der Ebene der Texthandlung sei „Stil die Art und Weise, wie eine Texthandlung durchgeführt worden ist“ (S. 41), bezüglich der Ebene des Textthemas sei „Stil [...] die Art und Weise, wie das Thema eines Textes versprachlicht und vertextet worden ist“ (S. 45) und auch bezüglich der Textarchitektur sei Stil „das Wie textarchitektonischer Gestaltung“ (S. 58). Stil ist also immer auch auf einzelne Textkomponenten anwendbar, hier auf den Bereich der Textstrukturen (s. obiges Modell). Offensichtlich schwebt dem Verf. eine eher globale Auffassung von Stil vor, die alle Textaspekte umgreift, aber eben gleichzeitig auch auf spezielle Komponenten beziehbar bleibt: „Stil ist immer ein Wie, bezogen auf ein Was.“ (S. 110)

Breiten Raum nehmen Ausführungen über *Gestaltungsmotive* ein (S. 64-105). Da Gestaltungsakte nicht im leeren Raum stattfinden, sondern immer ein bestimmtes Ziel verfolgen, liegt es nahe, die Frage nach den „Wie-Wozu-Relationen“ nicht aus dem Auge zu verlieren. Insofern gehören Faktoren wie die *Selbstpräsentation* (Rollengestaltung, Imagepflege, Individualitätsbekundung) und die *Beziehungsgestaltung* (mit der Herstellung kommunikativer Nähe oder Distanz, u. a. verbunden mit den Gestaltungsprinzipien Freundlichkeit, Familiarität, Intimität, Förmlichkeit, Unfreundlichkeit, Unhöflichkeit, Aggressivität) durchaus hierher. Gestaltungsmotive können ebenfalls sein: die *Rezeptions- und Erkenntniserleichterung* (Verfahren der Hervorhebung, der Vereinfachung, des Vergleichens), die *Rezipientenbeeinflussung* (mit Hilfe diverser persuasiver Verfahren) und die sog. *Handlungsprofilierung* (mit Verfahren, die z. B. eine Texthandlung spezifizieren, etwa durch das Akzentuieren von Aktionen, das Typisieren von Akteuren, das Verknüpfen von Episoden oder das Zuspitzen des Geschehens). Ein besonderes Unterkapitel ist den Gestaltungsmotiven der poetischen Kommunikation gewidmet (S. 90ff.), wo der Verf. u. a. die Spiellustbekundung, die Milieukolorisierung, die Realitätsverfremdung anführt. Alle hier angesprochenen Bereiche, Begriffe und Verfahren werden ausführlich beschrieben; die geschickt gewählten und abwechslungsreichen Beispiele durchlaufen eine umsichtige, oft auch originelle Analyse, die die Relevanz der jeweils fokussierten Kategorien treffend veranschaulichen. Zuordnungsprobleme angesichts der begrifflichen Vielfalt lassen sich vermeiden, wenn der Bezug zum zuvor erläuterten Grundmodell gewahrt bleibt.

Nicht minder anregend ist die Auseinandersetzung mit der These, Stilistisches sei immer auch Ästhetisches (S. 105). Anhand konkreter Beispiele, hier vor allem eines Wahlplakats, kann der Verf. zeigen, wie auch in nichtliterarischen Texten das Ästhetische pragmatisch motiviert sein kann und zu ästhetischen Stilgestalten führt.

Unter den Überschriften „Kulturbezogenheit“ (S. 112) und „Textgebundenheit“ (S. 122) wird zunächst versucht, Stil als ein kulturell geprägtes Gestaltungsprodukt darzustellen. Gerade die Kulturgebundenheit von Stil erweist sich, wie Hoffmann an mehreren Beispielen demonstriert, als ein äußerst ergiebiges Untersuchungsfeld, dies vor allem dann, wenn die Bearbeitung bestimmter kommunikativer Aufgaben den Nachweis stilkultureller Spezifika ermöglicht. Letzteres gilt besonders bei historischen Veränderungen, die grundsätzlich alle Vertextungsebenen betreffen können. Stil als ein notwendiges Textmerkmal zu betrachten, liegt auf der Linie des bisher Gesagten. Fragen ergeben sich jedoch, wenn man Kommunikate hinzuzieht, in denen Sprache mit Typographie, Farbe, Bildern, Geräuschen und Musik zusammenwirkt. Dieses in der aktuellen Text- und Medienlinguistik unter dem Stichwort ‚Multimodalität‘ häufig diskutierte Thema wird hier ebenfalls aufgegriffen (S. 128ff.) und an späterer Stelle mit ausführlichen Beispielanalysen vertieft (S. 192ff.).

In einem weiteren umfangreichen Kapitel „Wahrnehmungs- und Interpretationsperspektiven auf Stil“ kommen noch verschiedene stiltheoretische Konzepte zur Sprache, die man teils als Ergänzung, teils als Neukontextualisierung oder als zusätzliche Klassifikationen des bislang Eingeführten auffassen kann. Mit Bezug auf den Begriff ‚Stil‘ sei nur auf eine Auswahl der Kategorien eingegangen. Der Terminus ‚*Stilzüge*‘ verweist, im Unterschied zu Stilgestalten (s. Grundmodell), über den konkreten Einzeltext hinaus, benennt insofern Makroeinheiten und kann sich auf bestimmte Normen oder Prinzipien beziehen (S. 161f.); bezeichnend sind u. a. Charakterisierungen wie spannungsarm vs. spannungsreich, klar vs. dunkel, objektiv vs. subjektiv. Der Begriff ‚*Stilregister*‘ dagegen hat mit unterschiedlichen soziosituativen Bedeutungen zu tun; so können Grüße beispielsweise lässig, scherzhaft, neutral, regional oder emotional realisiert werden (S. 177). Der Verf. sieht Register gleichsam als „stilistische Tonleitern“, was exemplarisch in der Beziehungsgestaltung sichtbar werde: Abhängig vom Adressatenbezug könne man eine Vielzahl von Registern festhalten, die sich in einem förmlichen, freundlichen, familiären, elitären oder neutralen Stil niederschlagen (S. 184 f.). Bei *Stiltypen* handelt es sich um „Stilklassen, die typisierte Stile umfassen“ (S. 199); hierzu zählt der Verf. neben den Individualstilen Gruppen-, Epochen-, Funktional-, Textgattungs- und Textsortenstile.⁴ In allen Fällen kommen auch hier wieder verschiedene Gestaltungsprinzipien, -verfahren und -mittel zum Tragen, wie dies etwa anhand des Textsortenstils hinlänglich demonstriert wird (S. 205 ff.). Mit seinen Ausführungen zu Funktionalstilen knüpft der Verf. an eine alte, fast hundertjährige Tradition an und gibt Einblicke in Bereiche wie

4 Zu den Funktionalstilen liegt mit Hoffmann (2007) auch bereits eine erste selbständige Publikation vor.

Alltagskommunikation, Behördenwesen, Wissenschaft, Journalismus, Dichtkunst, Werbekommunikation sowie die jeweiligen Stiltypen mit ihren verschiedenen Merkmalskomplexen (S. 210ff.). Man mag einzelne Zuschreibungen für diskutierbar halten – ist etwa das Fehlen von Allgemeinverständlichkeit durchweg kennzeichnend für den Funktionalstil der Wissenschaft, lassen sich Gesetzes- oder Vertragstexte und Behördenbriefe sinnvollerweise einem Funktionalstil zuordnen, kann man für den Bereich Journalismus überhaupt so etwas wie eine stilistische Einheitlichkeit postulieren? –, doch dürfte es hier eher um prototypische Vorkommensmöglichkeiten gehen und weniger um disjunkte Abgrenzungen. Überschneidungen sind nicht ausgeschlossen, einzelne Merkmalskomplexe ergeben sich zum Teil auch erst aus der Kontrastierung mit anderen Stiltypen.

Ein kurzes abschließendes Kapitel beschäftigt sich mit der Methodik der Stilanalyse (S. 237-246). Ziel ist es, Hinweise zur Förderung von *Analysekompetenz* zu geben. Formuliert werden Leitsätze zur Ausrichtung von Stilanalysen und zur Vorgehensweise, wobei der Methode des Vergleichens eine zentrale Bedeutung zukommt. Eine kritische Besprechung von stilanalytischen Modellen, wie sie der einschlägigen Literatur zu entnehmen sind, schließt sich an, gefolgt von eigenen Vorschlägen im Rahmen eines textsortenbezogenen Modells. Entscheidend sei, die Ganzheitlichkeit von Stil zu erfassen, dies im Sinne einer „Zusammenschau mikro- und makrostilistischer Einheiten in Relation zum Textganzen und zum kommunikativen Kontext“ (S. 246).

Michael Hoffmann hat in den zurückliegenden Jahren mit einer großen Zahl von Zeitschriften- und Buchbeiträgen die textstilistische Szene belebt und bereichert. Seine Texte zeichneten sich generell durch innovative Zugänge, streng systematische Analysen und eine kompakte Sprache aus. Auf eine Monographie, die diese Vorarbeiten fortsetzen und bündeln würde, durfte man also gespannt sein; und die hohen Erwartungen, das sei in aller Deutlichkeit gesagt, werden mit dem vorliegenden Studienbuch *Stil und Text* keineswegs enttäuscht. Für Erstsemester dürfte die Arbeit kaum in Frage kommen, aber als Einführung in die Stilistik als Wissenschaftsdisziplin kann sie sehr empfohlen werden: Es handelt sich um eine gut durchdachte und mit großer Sorgfalt erstellte Publikation. Die begriffliche Systematik wird immer wieder neu reflektiert, alle Termini erfahren eine klare Definition, die Verankerung in einem kommunikationstheoretischen Modell bleibt jederzeit präsent. Poetische Texte werden ebenso einbezogen (und ausführlich analysiert) wie pragmatische Materialien aus ganz unterschiedlichen Bereichen. Als Leser mag man bisweilen ein gewisses terminologisches Überangebot feststellen; dies dürfte jedoch vor allem den häufigen Bezugnahmen auf Nachbardisziplinen, von der Semiotik bis zur Literaturwissenschaft, geschuldet sein.

Besondere Erwähnung verdient nicht zuletzt, wie schon eingangs erwähnt, die konsequente didaktische Orientierung. Die ständige Rückführung der Aussagen

auf konkrete Beispielanalysen erleichtert den Nachvollzug und die Überprüfung der vorgelegten Ergebnisse.

Dem besprochenen Studienbuch *Stil und Text* kann man aus den genannten Gründen nur eine rasche und große Verbreitung wünschen.

Literatur

- Eroms Hans-Werner (2008): *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. Berlin.
- Foschi Albert Marina (2009): *Il profilo stilistico del testo. Guida al confronto intertestuale e interculturale (tedesco e italiano)*. Pisa.
- Fromilhague Catherine, Sancier-Chateau Anne (2006): *Introduction à l'analyse stylistique*. Paris.
- Göttert Karl-Heinz, Jungen Oliver (2004): *Einführung in die Stilistik*. München.
- Heinemann Wolfgang (2010): Alles Stil oder was? Reflexionen zum Verhältnis von Text und Stil.
In: Bilut-Homplewicz Zofia et al. (Hrsg.): *Text und Stil*. Frankfurt am Main, 15-37.
- Heringer Hans Jürgen (2015): *Linguistische Texttheorie. Eine Einführung*. Tübingen.
- Hoffmann Michael (2007): *Funktionale Varietäten des Deutschen – kurz gefasst*. Potsdam.
- Krieg-Holz Ulrike, Bülow Lars (2016): *Linguistische Stil- und Textanalyse. Eine Einführung*. Tübingen.
- Sandig Barbara (1978): *Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung*. Berlin, New York.
- Sandig Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. Berlin, New York.

Prof. Dr. Heinz-Helmut Lüger
Zeppelinstraße 45
D-76887 Bad Bergzabern
E-Mail: heinz-helmut.lueger@t-online.de